

1895: Glanz und Elend des Oscar Wilde

Zeichen der Wiedergutmachung nach 100 Jahren

Dieses Jahr ist ein Wilde-Jahr. Mehr als 1994, als sich sein Geburtstag zum 140. Mal jährte, und auch nicht wegen seines Todestages – da steht der 100. erst im Jahr 2000 ins Haus. Nein, es war an St. Valentin vor hundert Jahren, als Lady Bracknells Aufschrei »A handbag?« erstmals durchs St. James's Theatre im Londoner West End hallte. Ein moderner Klassiker der »englischen« Komödie war geboren: *The Importance of Being Earnest* oder *Bunbury*, wie Oscar Wildes bekanntestes Stück hierzulande heißt: die wohl berühmteste leichte Komödie in englischer Sprache.

Mit nicht weniger als drei seiner Erfolgsdramen gleichzeitig auf den großen Londoner Bühnen, sollte 1895 das glanzvollste Jahr in der Karriere Oscar Wildes werden. Es wurde auch das Jahr der Wende, der Sturz ins Elend.

Im Juni wird er verhaftet, wegen »homosexueller Praktiken«, und muß die nächsten zwei Jahre bei Zwangsarbeit in ver-

schiedenen südenglischen Gefängnissen fristen. Bei seiner Entlassung ist der einstige Liebling der Londoner Gesellschaft ein Bankrott, gesellschaftlich ruiniert und gesundheitlich angeschlagen. Als er entlassen wird, schleicht er sich aus England; bei seiner Ankunft in

Frankreich schreibt er sich als Sebastian Melmoth (aus dem Schauerroman seines Großonkels Charles Maturin, *Melmoth the Wanderer*) ins Gästebuch des Hotels. Drei Jahre später stirbt er, 46jährig, im Pariser Exil, wo er schließlich auf dem Friedhof Père Lachaise seine letzte Ruhe findet.

Was in *Bunbury* mit der Leichtigkeit einer Feder hingetupft war und das Publikum fasziniert hatte, das Doppelleben Algernon Moncrieffs, der einen gebrechlichen Freund Bunbury erfindet, um aus der Stadt an dessen Krankenbett aufs Land flüchten zu können, und Jack Worthing, der sich einen in der Stadt lebenden Bruder, den Salonlöwen Earnest, zulegt, um öfter den Beschränkungen des Landlebens



zu entkommen, kurz, das Spiel mit Identitäten, reizt dasselbe Publikum jetzt, da für alle Welt offensichtlich wird, daß Wilde selbst mehr als ein Doppelleben geführt hat, nicht zum Amusement; Gift und Galle spuckt die feine viktorianische Gesellschaft.

Oscar Fingal O'Flahertie Wills Wilde wurde 1854 in Dublin geboren. Der Vater war ein weit über die Grenzen Dublins hinaus bekannter Augen- und Ohrenarzt, Archäologe, Forscher, Litterateur, Home Ruler und Schürzenjäger, die Mutter unter ihrem literarischen Pseudonym »Speranza« Verfasserin glühend nationalistischer Lyrik und Gastgeberin ihres eigenen Salons, in dem alles verkehrte, was zu dieser Zeit in Dublin Rang und Namen hatte. In Enniskillen zur Schule gegangen (Portora, wie später Samuel Beckett), am Trinity College der Lieblingsstudent von John Pentland Mahaffy, am Magdalen College in Oxford Gewinner des begehrten Newdigate Preises für sein Gedicht »Ravenna«, wird Oscar Wilde in London zur schillernden Figur der »Nineties«, ein Ire, der sich den Weg in die Kreise der englischen Gesellschaft bahnt, indem er sich selbst praktisch neu erfindet.

In der anglo-irischen Tradition der »Ex-patriates«, von Farquhar über Sheridan bis Goldsmith, wird er in vielen Belangen, nicht zuletzt in Sprache und Akzent, englischer als die Engländer. Und doch ist es gerade seine irische Herkunft, die diese besondere kulturelle Assimilation erst ermöglicht. Es ist die Überkompensation des Außenseiters, aber auch der Vorteil dieser Position, die gesellschaftlichen Zwänge und Eigenheiten von außen, neu, erlebt zu haben und dieser Gesellschaft den satirischen Spiegel vorhalten zu können, die seinen Erfolg ausmachen. Extravagant gekleidet, ein Dandy, eloquenter Vertreter des Ästhetizismus, Quell unzähliger Aphorismen, wird er mit seinen Komödien *Lady Windermere's Fächer*, *Eine Frau ohne Bedeutung*, *Ein idealer Gatte* und *Bunbury* zum gefeierten Star. Doch ganz als einen der ihren akzeptiert die Londoner Gesellschaft den Iren nie. Das zeigt sich, als er – in fataler Fehleinschätzung seiner Situation – gegen den Marquess of Queensberry vor Gericht zieht, weil der ihn einen »Sodomiten« (sic) genannt hatte. Sehr bald ist klar, der Prozess wendet sich gegen ihn. Plötzlich ist er selbst der Angeklagte. Und der Schuldige. Mit bekannten Folgen ...

Jetzt, volle hundert Jahre später, widerfährt Wilde eine Teilrehabilitation. Im Februar, zum Jubiläum seines Meisterwerkes *Bunbury*, wurde er mit Pomp und Zeremonie im Poet's Corner der Westminster Abbey aufgenommen. Im Osterfenster, über den Gräbern der englischen Dichter Tennyson und Browning, prangt nun sein Name. Judy

Dench und Michael Denison gaben noch einmal die berühmte »Handbag«-Szene aus *Bunbury*, als Jack Worthing seiner zukünftigen Schwiegermutter gestehen muß, daß er seine beiden Eltern verloren habe (was Lady Bracknell damit quittiert, daß es ein Unglück sein möge, ein Elternteil zu verlieren, beide zu verlieren, grenze an sträfliche Unachtsamkeit!), ja daß er ein Findling sei. Wo er denn gefunden worden sei? In der Gepäckaufgabe von Victoria Station, in einer Handtasche. »A handbag?!« – Nein, nicht unbedingt der Stammbaum, den sich Lady Bracknell für den Zukünftigen ihrer Tochter Gwendolen vorgestellt hatte ...

Und für diesen Herbst, zu Wildes Geburtstag am 16. Oktober, hatte sich die Chefetage von Guinness etwas ausgedacht. Am Merrion Square, wo Wilde ab 1855 mit seinen Eltern wohnte (er wurde in der Westland Row geboren), sollte, so wurde am 100. Jahrestag seiner Londoner Verhaftung in Dublin bekanntgegeben, eine Wilde-Skulptur aufgestellt werden, die sich die Kult(ur)-Bierbrauer das stolze Sümchen von £ 25 000 kosten lassen wollten. Doch als ich am 15. Oktober am Merrion Square vorbeisclenderte, waren keine Anzeichen zu sehen, daß sich hier Großes ereignen sollte. Aber vielleicht ist es wie mit der nächsten pint – die ist auch nur aufgeschoben ...

Gerade lief dafür eine Dramatisierung seines Romans »Das Bildnis des Dorian Gray« im Rahmen des Dublin Theatre Festivals am Gaiety. Und bei all den Feierlichkeiten könnte Seamus Heaney recht behalten, der ihn in Westminster Abbey »a brilliant entertainer and dedicated poet« nannte, der die Gewalt des gesellschaftlichen Systems provoziert und erlitten habe, um diese bloßzustellen. Nun sei er geehrt worden, meinte Heaney, wie er es sich gewünscht hätte, »mit Stil«.

Eberhard Bort

Literatur zu Oscar Wilde

David Coakley, *The Importance of Being Irish* (Dublin: Town House, 1994)

Richard Ellmann, *Oscar Wilde* (New York: Vintage, 1987)

Norbert Kohl, *Oscar Wilde: Das literarische Werk zwischen Provokation und Anpassung* (Heidelberg 1980)

Katharine Worth, *Oscar Wilde* (London: Macmillan Modern Dramatists, 1983)